

Ma'alot – Kölns bekanntestes unbekanntes Kunstwerk

Veröffentlicht am 30. Januar 2011 von tapferimmirgendwo

Es gibt Kunstwerke, die erst durch ein Missgeschick ihre ganz besondere Bedeutung bekommen. Die Venus von Milo zum Beispiel wäre mit Armen deutlich uninteressanter und den Turm von Pisa würden auch weit weniger Menschen besuchen, wenn er nicht schief wäre. Auch in Köln befindet sich ein Kunstwerk, das durch einen Konstruktionsfehler veredelt wurde. Es steht zwischen dem Kölner Dom und Vater Rhein und heißt: "Ma'alot".



Foto: A. Wulf

Ma'alot ist hebräisch und bezieht sich auf die Psalmen 120 – 134, die als "Stufenlieder" bekannt sind und zum überwiegenden Teil den Königen David und Salomon zugeschrieben werden. In Jerusalem werden diese Psalmen traditionell gesungen, wenn die Priester mit den Wasserkrügen von der Quelle her die Stufen zum Tempel hinaufsteigen.

Die Kölner Stufen steigen vom Rhein her an und präsentieren so den schönsten Anblick, den man in Köln auf den Dom haben kann, da sich die Architektur des Museums Ludwig mit seinem die Wellen des Rheins imitierenden Dach bezaubernd in das gesamte Bild einfügt.

Geschaffen wurde das Kunstwerk von Dani Karavan. Er ist ein israelischer Künstler und besonders für seine großformatigen und begehbaren Freiluftkunstwerke bekannt. Dani Karavan bezeichnet sein Kunstwerk "Ma'alot" als "Environment aus Granit, Gusseisen, Ziegelsteinen, Eisen und Schienen, Gras und Bäumen". Wie selbstverständlich verbindet er die gegensätzlichsten Materialien und zeigt dadurch die Extreme, zwischen denen jüdisches Leben in Deutschland stattfand, zwischen Bäumen und Schienen.

Sechs Akazien und neun Ahornbäume gehören zum Kunstwerk. Beide Bäume sind im Judentum von besonderer Bedeutung. König Salomon nutze Ahornholz zum Bau des Tempels und von Akazien heißt es in der Schrift von Jesaja, dass sie die Straße der aus dem Exil Heimkehrenden säumen werden. (Jes. 41, 19)

Kontrastiert werden die Bäume von zwei Eisenbahnschienen, die sich durch das Kunstwerk schneiden. Eine Schiene deutet vom Dom im Westen nach Deutz im Osten und verläuft parallel zu den Schienen der Hohenzollernbrücke. Hier begann am 21. Oktober 1941 die Deportation der noch verbliebenen 6377 Juden von Köln in die Vernichtungslager des Ostens. Die Schiene läuft auf eine stufenähnlichen Skulptur zu, der eine Assoziation zu einen Schornstein wecken lässt, und zerschneidet ihn.

Schaut man sich den Kölner Dom durch diesen Schlitz in der Skulptur an, so sieht ein Turm des Kölner Doms in Verbindung mit der Schiene plötzlich aus wie ein deutscher Wachturm an einem Konzentrationslager. Eine brutale Anklage gegen das Schweigen eines großen Teils der christlichen Kirche während der Shoa.



Foto: A. Wulf

Diese Anklage ist jedoch nur die Assoziation von mir. Dani Karavan ist als Künstler klug genug, solche Assoziationen nicht zu kommentieren und sagt stattdessen:

“Das Kunstwerk (...) hat nicht die Aufgabe, eine bestimmte Geschichte zu erzählen oder bestimmte Zusammenhänge zu bebildern. Es kann nur Widerhall hervorrufen und Assoziationen (...) evozieren. Aber in der Hervorrufung dieses Echos ist das Kunstwerk frei, es hat alle Rechte und jede Freiheit, Assoziationen in jede beliebige Richtung anzustoßen und die verschiedensten Phantasien und Vorstellungen bei den Menschen auszulösen, auch Vorstellungen, die ich selbst nicht hatte, die ich nicht sehe, Bilder, die ich nicht kontrollieren kann und für die ich nicht verantwortlich bin.”

Die zweite Schiene läuft die Stufen zum Dom hoch und zerschneidet oben angekommen einen kreisrunden Platz in der Mitte des Gesamtkunstwerkes, unter dem sich der wunderschöne Konzertsaal der Kölner Philharmonie befindet. Die Schiene zerschneidet einen Kreis und somit das Runde, das Schöne, das Gute, das Vollkommene.

Ein Konstruktionsfehler hat nun dazu geführt, dass das Kunstwerk von Dani Karavan eine Interpretationserweiterung erfahren hat, die nie geplant gewesen war, weder von dem Künstler noch von der Stadt Köln. Der Konstruktionsfehler macht es nämlich notwendig, dass der kreisrunde Platz, der von der Schiene zerschnitten wird, immer dann nicht betreten werden darf, wenn unter dem Platz in der Kölner Philharmonie ein Konzert stattfindet, da man sonst die Schritte im Konzertsaal hören würde. Die Kölner Philharmonie muss somit bei jedem Konzert mehrere Wärter anstellen, die dafür sorgen, dass der Platz, auf dem die Schiene das Vollkommene zerschneidet, nicht betreten wird, damit die Schönheit der Musik genossen werden kann.

Ein architektonisches Missgeschick sorgt somit in Köln fast täglich für eine beeindruckende Performance: Wenn man Deutschland Musik genießen möchte, darf man Auschwitz nicht vergessen! Wer versucht, Auschwitz zu vergessen und zu verdrängen, wird nie zur Ruhe kommen und ständig von den dumpf dröhnenden Schritten der Vergangenheit verfolgt werden. Nur im Nicht-Vergessen und in der steten Auseinandersetzung wohnt, wenn überhaupt, die Möglichkeit der Ruhe, die es braucht, um Kunst und Kultur erleben zu können. Klingt absurd. Ist es auch!

Mit Auschwitz, mit der Schiene zu dem Tod, der ein Meister aus Deutschland ist, hat sich die Menschheit die Unschuld genommen, Musik einfach nur noch so genießen zu können. Das ist die Erkenntnis, die uns Dani Karavans Ma'alot, die Kölner Philharmonie und ein typisch Kölsches Missgeschick ungewollt lehren.